

Geteilte Erinnerungen? Das Problem einer gesamtdeutschen Kirchlichen Zeitgeschichte

Klaus Fitschen

Die Frage nach einer gesamtdeutschen Kirchlichen Zeitgeschichte ist nicht neu, aber sie scheint sich gegenwärtig noch einmal dringlich zu stellen in einer Zeit, in der die Erinnerung an die DDR rapide verblasst und auch der wissenschaftliche Nachwuchs, der sich mit der Kirchengeschichte der DDR befasst, weniger wird. Die Frage nach einer gesamtdeutschen Kirchlichen Zeitgeschichte ist nämlich vor allem eine Frage nach der Wahrnehmung der ostdeutschen Kirchlichen Zeitgeschichte, und gerade von Seiten derer, die als Zeugen und Akteure Teil dieser ostdeutschen Zeitgeschichte gewesen sind, wird gerne ein aktuelles Wahrnehmungsdefizit diagnostiziert: Themen der westdeutschen Kirchlichen Zeitgeschichte scheinen attraktiver zu sein. Dabei spielt gelegentlich auch der bis in die Zeit der Wiedervereinigung zurückreichende Vorwurf eine Rolle, man habe von der Geschichte der Kirche in der DDR im Westen nichts lernen wollen.

Freilich kann es auch nicht darum gehen, eine ostdeutsche gegen eine westdeutsche Kirchliche Zeitgeschichte auszuspielen. Dies zu tun, hieße auch nur, die Erinnerungen an die Jahre bis 1989 nicht miteinander, sondern untereinander zu teilen und insofern die deutsche Teilung, die trotz aller kirchlichen Überwindungsversuche auch eine kirchliche Teilung war, in der Erinnerungskultur zu vertiefen.

Zu bedenken ist bei allen Überlegungen, dass die Kirchliche Zeitgeschichte sich erst einmal neu erfinden musste. Am Ende der 1980er Jahre konnte niemand ahnen, dass sich die Archive in der DDR einmal so öffnen würden, dass ein normaler Zugang dazu möglich wäre. DDR-Zeitgeschichte war ein esoterisches Thema, auch im Blick auf die Kirchengeschichte. Was Westdeutschland anging, hatte sich die Kirchliche Zeitgeschichtsforschung immerhin allmählich über die Zeitgrenze 1945 hinausbewegt und war damit über das bisherige Hauptarbeitsfeld, nämlich die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, den sogenannten Kirchenkampf also, hinausgegangen. In den späten 1970er und in den 1980er Jahren erschienen wichtige Arbeiten

zu den Themen „Kirche und Wiederbewaffnung“¹ und „Evangelische Kirche und Vertriebene“². Grundsätzlich aber blieb das Hauptinteresse auf evangelischer wie katholischer Seite bei der Erforschung der Zeit des Dritten Reiches und das nicht zuletzt mit dem Motiv, die politische Rolle oder das politische Versagen der Kirchen zu klären.

Joachim Mehlhausen, Kirchenhistoriker in Tübingen und seit 1988 Vorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, stellte in der Zeitschrift dieser Arbeitsgemeinschaft mit dem redaktionellen Stand April 1990 ein „Forschungsprogramm ‚Evangelische Kirche nach 1945‘“ zur Diskussion. Zu Mehlhausens Beitrag gehörte auch eine „Übersicht über Inhalte und Schwerpunkte“, die schon einige Vorstufen gehabt hatte und die stark auf eine Institutionengeschichte der EKD, der konfessionellen Bünde und der Landeskirchen fokussiert war³. Der Bund Evangelischer Kirchen in der DDR kam nicht vor, und überhaupt fehlte ein spezieller Blick auf die evangelische Kirche in der DDR, die explizit nur unter dem Punkt „Zur Institutionengeschichte der Landeskirchen“ angeführt wurde⁴. Ohnehin sollte sich der Zeitrahmen des Forschungsprogramms erst einmal nur von 1945 bis 1955 „und dann weiter bis in die späten 60er Jahre hinein“ erstrecken⁵. Weiter reichte der damals von der Kirchlichen Zeitgeschichte gesetzte Zeitrahmen nicht, und Mehlhausen selbst hatte in einem 1988 erschienenen Aufsatz „Zur Methode kirchlicher Zeitgeschichtsforschung“ allein die Geschichte des „Kirchenkampfes“ ins Auge gefasst, ohne über 1945 hinaus-

1 *Vogel*, Johanna: Kirche und Wiederbewaffnung. Die Haltung der Evangelischen Kirche in Deutschland in den Auseinandersetzungen um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik 1949–1956. Göttingen 1978.

2 *Rudolph*, Hartmut: Evangelische Kirche und Vertriebene 1945 bis 1972. Mit einem Geleitwort des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Eduard Lohse. Bd. I: Kirchen ohne Land. Die Aufnahme von Pfarrern und Gemeindegliedern aus dem Osten im westlichen Nachkriegsdeutschland: Nothilfe – Seelsorge – kirchliche Eingliederung. Göttingen 1984; Bd. II: Kirche in der neuen Heimat. Vertriebenenseelsorge – politische Diakonie – das Erbe der Ostkirchen. Göttingen 1985.

3 *Mehlhausen*, Joachim: Forschungsprogramm „Evangelische Kirche nach 1945“. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 10 (1990), 1–20.

4 Ebd., 13f.

5 Ebd., 5.

zublicken – und das, obwohl der Aufsatz Helmut Gollwitzer zum 80. Geburtstag gewidmet war, einem streitbaren Theologen immerhin bis in die damalige Gegenwart hinein⁶.

Mehlhausens Anliegen, wie es sich in dem im Jahre 1990 veröffentlichten Forschungsprogramm abbildete, war es, die knappen Ressourcen zielgerichtet einzusetzen und jene Gebiete zu ermitteln, die – anders als etwa das Thema „Barmen“ – sich nicht von selbst ergaben⁷. Nötig war aus Mehlhausens Sicht eine stärkere Koordination der Forschungen auch deshalb, weil sich inzwischen, gewissermaßen ohne den Segen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, die Zeitschrift „Kirchliche Zeitgeschichte“ etabliert hatte, die von Gerhard Besier herausgegeben wurde, der dann zu einem wichtigen Impulsgeber und – aus ostdeutscher Sicht – auch Provokateur wurde.

Die Demokratisierung in der DDR und die sich anbahnende staatliche und kirchliche Wiedervereinigung sorgten unterdessen dafür, dass Mehlhausens Programm überholt war. Dies sah er selbst natürlich auch schon und so schrieb er: „Die bewegenden Ereignisse in der Deutschen Demokratischen Republik eröffnen auch für die kirchliche Zeitgeschichtsforschung ganz neue Perspektiven und Möglichkeiten für eine intensive Kooperation.“⁸ Diese Kooperation, für die auch schon erste Schritte getan waren, sollte nun ganz konkret mit der Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte an der Kirchlichen Hochschule in Naumburg erfolgen. Die gesamtdeutsche Perspektive sollte also auf zwei Beinen in Ost und West stehen.

In dieses Konzept passte eine Tagung, die in einem ersten Teil vom 5. bis 7. Mai 1989 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain stattfand – also bis zu dem Sonntag der Kommunalwahlen in der DDR – und in einem zweiten Teil vom 15. bis 17. September in der Evangelischen Akademie Magdeburg – am folgenden Montag gingen in Leipzig immerhin schon 1.500 Menschen auf die Straße und das Neue Forum beantragte seine offizielle Zulassung. Die Tagung war also ein gesamtdeutsches Ereignis an zwei Standorten mit dem Ziel, auf die nunmehr 40-jährige Geschichte des Protestantismus in den

6 *Mehlhausen*, Joachim: Zur Methode kirchlicher Zeitgeschichtsforschung. In: *Evangelische Theologie* 48 (1988), 508–521.

7 Vgl. *Mehlhausen*, Forschungsprogramm (wie Anm. 3), 5f.

8 Ebd., 8.

beiden deutschen Staaten zurückzublicken und die eigene Position zu bestimmen⁹. Der politische Kontext dieser Frage aber änderte sich schnell.

Mehlhausens Forschungsprogramm nun wurde kommentiert von Kurt Nowak, der, in Leipzig lehrend, durch seine bei Böhlau in Weimar und bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen parallel verlegten Bücher zur „Euthanasie“ und zu „Evangelische Kirche und Weimarer Republik“ gesamtdeutsch in der Forschungslandschaft etabliert war. Nowak sollte in den folgenden Jahren der wesentliche Initiator für methodische Reflexionen und Debatten in der Kirchlichen Zeitgeschichte werden, was sich hier schon abzeichnete, und von ihm stammen auch kleinere Beiträge zu einer gesamtdeutschen Perspektive¹⁰. Nowaks Urteil über das Mehlhausens Forschungsprogramm war klar und deutlich: „In seiner Allgemeinheit ist das Arbeitspapier nur bedingt aussagekräftig. Es gleicht ein wenig dem Inhaltsverzeichnis eines noch nicht geschriebenen Buches.“¹¹ Vor allem kritisierte Nowak Mehlhausens Text als methodisch defizitär – dies galt besonders für die starke Fokussierung auf die Institutionengeschichte und somit für sein „verkirchlichtes Verständnis des Phänomens Protestantismus“, dem gegenüber Nowak für eine „Protestantismusforschung in einem umfassenderen Sinne“ plädierte¹².

Was Nowak nicht explizit einforderte, war eine stärkere Konzentration auf die evangelische Kirche – in seinem Sinne: auf den Protestantismus – in der DDR, auch wenn er gleich zu Beginn seines Beitrages sozusagen für das Protokoll festhielt, dass Mehlhausen ihm brieflich versichert hatte, „die Eigentümlichkeiten des Protestantismus in der Sowjetischen Besatzungszone und nachmaligen DDR

9 Vgl. *Grünzinger*, Gertraud: Tagungsbericht: Ein geteiltes Jubiläum – 40 Jahre Protestantismus in beiden deutschen Staaten. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft (wie Anm. 3), 67–73.

10 *Nowak*, Kurt: Evangelische Kirche in Deutschland 1945–1995. Beitrag zu einer historischen Bilanz. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 40 (1996), 266–275.

11 *Ders.*: Gesprächsbeitrag zu dem Arbeitspapier von Joachim Mehlhausen. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft (wie Anm. 3), 21–33, 21.

12 Ebd., 26–28, 26.

seien in den Formulierungen des Papiers stets mitgemeint“.¹³ Nowak konnte auch auf Gespräche zwischen dem Leitungskreis der Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte in Naumburg und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte verweisen, in denen man sich auf Forschungsthemen geeinigt hatte, die nicht alle spezifisch auf die evangelische Kirche in der DDR bezogen waren. Die gesamtdeutsche Perspektive sollte also die erwähnten zwei Standbeine haben, allerdings prallten nun zwei Sichtweisen aufeinander, die mit den Standbeinen nichts zu tun hatten: die institutionenbezogene des ehemaligen rheinischen Oberkirchenrates Mehlhausen und die des Protestantismus-Forschers Nowak, dessen Hauptinteressen außer in der Zeitgeschichte bei Schleiermacher und Harnack lagen.

Auf einer Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain bot Nowak kurz darauf – und auch noch im Jahre 1990 in einem Vortrag – eine „Fortsetzung des Gesprächs mit Joachim Mehlhausen“ an. Unterdessen war für Nowak der „Pluralismus der Lesarten“ ein wichtiges Stichwort geworden. Kurz gesagt hieß dies und heißt es noch: Die Kirchliche Zeitgeschichte ist nicht primär auf die Erforschung der Geschichte der Institution Kirche ausgerichtet, sondern auf das, was Nowak „Protestantismus in einem umfassenderen Sinne“ nannte. Nowak warf Mehlhausen in seiner „Fortsetzung des Gesprächs“ vor, den Pluralismus einengen und die Kirchliche Zeitgeschichte zu einer „gesellschaftspolitischen und kirchlich-theologischen Anwendungswissenschaft“ machen zu wollen¹⁴.

Die programmatischen und methodischen Debatten intensivierten sich also, freilich zumeist ohne konkreten Bezug auf das Forschungsfeld evangelische Kirche bzw. Protestantismus in der DDR. Grundsätzlich bezogen sich die Debatten auf die Frage, wieviel Politik- und Gesellschaftsgeschichte in die Kirchliche Zeitgeschichte integriert werden müsse und wie weit diese den Kreis ihrer Interessen über die Institution Kirche hinaus ausdehnen solle und müsse. Ganz neu waren diese Debatten nicht, und sie gehörten eigentlich immer noch hinein in den Emanzipationsprozess der Kirchengeschichte von einer

13 Ebd., 21.

14 Nowak, Kurt: „Pluralismus der Lesarten“ – Fortsetzung des Gesprächs mit Joachim Mehlhausen. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 11 (1991), 65–72, 67f.

seit der Zeit des so genannten Kirchenkampfes eingeübten Fixierung auf die Institution Kirche. Allerdings gewannen die Debatten nun erheblich an Schärfe, und das durch das Hinzukommen neuer Akteure, von denen der Marburger Kirchenhistoriker Jochen Christoph Kaiser einer, und der seit 1992 in Heidelberg lehrende Gerhard Besier ein anderer war.

Am nächsten standen sich Nowak und Kaiser, die zusammen mit dem Tübinger Historiker Anselm Doering-Manteuffel, dem Gießener Kirchenhistoriker Martin Greschat und dem in Essen lehrenden Politikwissenschaftler und Historiker Wilfried Loth seit 1988 die Reihe „Konfession und Gesellschaft: Beiträge zur Zeitgeschichte“ herausgaben. Dem Programm nach war und ist die Reihe auf Interdisziplinarität aus, vor allem in sozial- und gesellschaftsgeschichtlicher Hinsicht¹⁵. Seit demselben Jahr 1988 aber erschien auch die von Gerhard Besier maßgeblich verantwortete Zeitschrift „Kirchliche Zeitgeschichte“, die einer methodischen Pluralität deutlich reserviert gegenüberstand und die Kirchliche Zeitgeschichte als primär theologisches Fach verstand. Die daraus folgenden Kontroversen bildeten sich in einem Sammelband ab, der 1996 in der Reihe „Konfession und Gesellschaft“ erschien und von Anselm Doering-Manteuffel und Kurt Nowak herausgegeben wurde: „Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden“¹⁶. Von einer besonderen Herausforderung durch den neuen Forschungsgegenstand DDR-Kirchengeschichte war in dem Band nicht die Rede. Sehr kritisch vermerkt wurden von Doering-Manteuffel allerdings Besiers Studien zu diesem Gegenstand¹⁷. Es zeichnete sich nun ab, dass es zu einem Kampf um die Deutungshoheit der Geschichte der evangelischen Kirche in der

15 Siehe das jedem Band von „Konfession und Gesellschaft“ vorangestellte Programm.

16 *Doering-Manteuffel*, Anselm / *Nowak*, Kurt (Hg.): *Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden*. Stuttgart / Berlin / Köln 1996. Vgl. die hier enthaltenen Beiträge von Besier, Doering-Manteuffel und Nowak.

17 Vgl. insbesondere: *Besier*, Gerhard / *Wolf*, Stephan (Hg.): *Pfarrer, Christen und Katholiken. Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen*. Neukirchen-Vluyn 1991; *Doering-Manteuffel*, Anselm: *Griff nach der Deutung. Bemerkungen des Historikers zu Gerhard Besiers Praxis der ‚Kirchlichen Zeitgeschichte‘*. In: ders. / *Nowak*, *Kirchliche Zeitgeschichte* (wie Anm. 16), 79–89, 86f.

DDR kommen könnte, der die Debatten um Interdisziplinarität weit und bis in die außerkirchliche Öffentlichkeit hinein überstrahlen sollte.

Zugleich passierte das, was Kurt Nowak schon befürchtet hatte, dass nämlich nicht die Kirchliche Zeitgeschichte sich selbst, sondern das öffentliche Interesse ihr die Forschungsaufgaben vorgeben würde¹⁸: Die Stasi-Debatte hatte die evangelische Kirche erreicht, die dadurch die öffentliche Anerkennung für ihre Haltung in der DDR und ihre Rolle im Herbst 1989 zu verlieren drohte. Die im November 1992 in Suhl tagende EKD-Synode hatte nun ihr Thema: Vergangenheitsbewältigung, und die Kirchliche Zeitgeschichte hatte eine Aufgabe, die sich freilich ausschließlich auf die östlichen Landeskirchen bezog, während man erst viel später daran ging, eventuelle Stasi-Verstrickungen in westlichen Landeskirchen zu untersuchen. Kurz vor der Synode in Suhl, im September 1992, hatte sich eine „Arbeitsgemeinschaft zur Aufarbeitung der Vergangenheit“ konstituiert, der unter anderem angehörten: Siegfried Bräuer, zu dieser Zeit als erfahrener Kirchenmann und Zeitzeuge besonders gefragt; Kurt Domsch, ehemaliger Präsident des sächsischen Landeskirchenamtes und Vorsitzender des Leitungskreises der Naumburger Forschungsstelle; Martin Kramer, ehemaliger Präsident des Magdeburger Konsistoriums; Martin Onnasch, Kirchenhistoriker in Naumburg und bald in Erfurt; und auch der Wolfener Pfarrer Axel Noack¹⁹.

Überholt wurde die Arbeit dieser Kommission von der Tätigkeit der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, an deren Anhörungen wiederum viele Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft zur Aufarbeitung der Vergangenheit“ beteiligt waren. Axel Noack lieferte für die Enquete-Kommission einen umfänglichen Beitrag zum Thema „Die Phasen der Kirchenpolitik der SED und die sich darauf beziehenden Grundlagenbeschlüsse der Partei- und Staatsführung in der Zeit von 1972 bis 1989“, und er wies auch auf die Probleme einer Ost-West-Vereinigung der zeitgeschichtlichen Forschung hin. Vieles aus diesem Beitrag lässt sich als Forschungsprogramm lesen, und generell ist immer noch Noacks Rat zu hören, die SED-Kirchenpolitik müsse bis

18 *Nowak*, Pluralismus der Lesarten (wie Anm. 14), 69.

19 *Schröter*, Ulrich / *Zeddes*, Helmut (Hg.): Nach-Denken. Zum Weg des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Hannover 1995, 10.

zu ihrer Wirkung an der Basis hin verfolgt werden²⁰ – man mag sich an Albrecht Schönherr's Äußerung beim Spitzengespräch zwischen Staat und Kirche im März 1978 erinnert fühlen: „Das Verhältnis von Staat und Kirche ist so gut, wie es der einzelne christliche Bürger in seiner gesellschaftlichen Situation vor Ort erfährt.“²¹

Trotz aller Methodendebatten bekam Joachim Mehlhausen mit seinem institutionenbezogenen Denken in gewisser Weise Recht. Als Vorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte musste er ganz pragmatisch agieren und den Auftrag der EKD, das Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR zu erforschen, umsetzen²². Konkret bedeutete dies auch, Quellen kirchlicher Herkunft vermehrt auszuwerten, um die staatlichen Quellen besser verstehen und deuten zu können. Durch das in diesem Kontext von der EKD initiierte Forschungsvorhaben „Kirche und Staat in der DDR“ war der Anstoß für Publikationen gegeben, die einige Jahre später erschienen²³. Mehlhausens Engagement wurde zu seinem 60. Geburtstag im Jahre 1995 auch besonders gewürdigt, nämlich von Hermann Barth, damals Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD.

20 Vgl. *Noack*, Axel: Die Phasen der Kirchenpolitik der SED und die sich darauf beziehenden Grundlagenbeschlüsse der Partei- und Staatsführung in der Zeit von 1972 bis 1989. In: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“. Bd. VI/2. Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur. Baden-Baden 1995, 1048–1133, 1056, 1124f.

21 epd Dokumentation 15 (1978), 10.

22 Vgl. *Mehlhausen*, Joachim: Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte und die Erforschung der Kirchengeschichte der DDR. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 13 (1993), 1–6.

23 Vgl. *Silomon*, Anke: Synode und SED-Staat. Die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR in Görlitz vom 18.–22. September 1987. Unter Mitwirkung von Ulrich Bayer. Göttingen 1997; *Beier*, Peter: ‚Die Sonderkonten Kirchenfragen‘. Sachleistungen und Geldzuwendungen an Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter als Mittel der DDR-Kirchenpolitik (1955–1989/90). Göttingen 1997; *ders.*: Missionarische Gemeinde in sozialistischer Umwelt. Die Kirchentagskongreßarbeit in Sachsen im Kontext der SED-Kirchenpolitik 1968–1975. Göttingen 1999; und *Silomon*, Anke: ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ und die DDR. Die Friedensarbeit der evangelischen Kirchen in der DDR im Rahmen der Friedensdekaden 1980 bis 1982. Göttingen 1999.

Barth stellte die These auf: Die Kirchliche Zeitgeschichtsforschung „tut dem kirchenleitenden Handeln den größten Dienst, wenn sie sich nicht in den Dienst politischer Interessen stellt, sondern bei ihrer Sache bleibt, nämlich herauszufinden, wie es wirklich gewesen ist.“²⁴ Das klang ein wenig nach Karl Barth – „zur Sache“ – und ein wenig nach Ranke – „wie es eigentlich gewesen“, und der Kontext zeigt, dass es vor allem ein Seitenhieb auf Gerhard Besier war, der inzwischen mit seinem dreibändigen Werk „Der SED-Staat und die Kirche“ Furore gemacht und sich geschichtspolitisch eindeutig positioniert hatte: Die evangelische Kirche, so Besier, hatte sich der SED-Diktatur zu sehr angenähert²⁵.

Gesamtdeutsch ergänzend hielt auch Helmut Zeddies, ehemals Leiter des Kirchenamtes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der DDR und zu dieser Zeit Leiter der Außenstelle der EKD in Berlin, eine Laudatio auf Mehlhausen. Darin brachte er die Naumburger Forschungsstelle ins Spiel, die er vom Verdacht freisprach, sie habe Auftragsforschung für den Kirchenbund betrieben, so als habe sich dieser „ein dienstbares Instrument der Selbstdarstellung zur Überlieferung seiner eigenen Geschichte geschaffen“²⁶. Das war dann aber zugleich der Abgesang auf die Naumburger Forschungsstelle, die inzwischen wie die gesamte Kirchliche Hochschule Ende 1993 abgewickelt worden war, was Zeddies so kommentierte: „Zu fragen bleibt lediglich, ob sie [die Forschungsstelle] von kirchenleitender Ebene das nötige Maß an Aufmerksamkeit und Akzeptanz erfahren hat, das ihr als einem Bereich Kirchlicher Zeitgeschichtsforschung zugestanden hätte.“²⁷

Die Naumburger Forschungsstelle war tatsächlich einmal vom Kirchenbund ins Leben gerufen worden, weil die Kirchenleitungen die Erfahrung gemacht hatten – so schrieb Martin Onnasch –, „dass

24 *Barth*, Hermann: Kirchliche Zeitgeschichtsforschung und kirchenleitendes Handeln. Joachim Mehlhausen zum 60. Geburtstag. Referat am 29. Juni 1995 in Erfurt. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 16 (1996), 3–6, 3.

25 Vgl. ebd., 4.

26 *Zeddies*, Helmut: Kirchliche Zeitgeschichtsforschung und kirchenleitendes Handeln. Joachim Mehlhausen zum 60. Geburtstag. Referat am 29. Juni 1995 in Erfurt. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft (wie Anm. 24), 7–11, 8.

27 Ebd.

die Erinnerung an Ereignisse, Personen, Vorgänge und an die eigenen Beschlüsse mit wachsendem Zeitabstand lückenhaft und unsicher wird.“²⁸ Die Forschungsstelle hatte ihre Arbeit 1985 aufgenommen und Projekte als Aufgaben erhalten, von denen zwei jeweils Schlüsseldaten der DDR-Kirchengeschichte betrafen: In einem Projekt ging es um das Kommuniké von 1958, einen Schlüsseltext der SED-Kirchenpolitik, mit dem der „Zweite Kirchenkampf“ wenigstens offiziell beendet wurde; das andere befasste sich mit der Gründung des Kirchenbundes²⁹. Zum Abschluss kam nur die Edition der Protokolle der Kirchlichen Ostkonferenz, die von Michael Kühne herausgegeben wurden³⁰.

Martin Onnasch, ehemals in Naumburg lehrend, wehrte sich nach dem Ende der Forschungsstelle gegen den Begriff „Abwicklung“, da die Arbeit der Forschungsstelle durch die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte fortgeführt werden sollte, doch betonte er auch, dass beide Institutionen unterschiedliche Funktionen hatten: „War die Forschungsstelle in Naumburg als Gedächtnis der Kirchen konstruiert und bei ihren Ergebnissen nicht auf Publikationen aus, so hat die Arbeitsgemeinschaft viel stärker die Veröffentlichung von Forschungen mit ihrer Reihe ‚Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte‘ zum Ziel.“ Onnasch reagierte ebenfalls auf Kritik an der Schließung der Forschungsstelle, da die ostdeutschen Landeskirchen doch gerade jetzt erhöhten Forschungsbedarf hätten, und seine Antwort war, „daß der Bedarf wohl unbestreitbar ist, daß aber die Arbeit an der Geschichte der Kirchen um ihrer Vereinigung willen nicht nur von einer, sondern von allen Seiten betrieben werden soll und kann“³¹.

28 *Onnasch*, Martin: Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte 1985–1993. In: Schröter, Ulrich / Schultze, Harald (Hg.): Im Schatten des Domes. Theologische Ausbildung in Naumburg 1949–1993. Leipzig 2012, 119–125, 119. Vgl. auch *ders.*: Vom Umgang der Kirchen mit ihrer Vergangenheit. Versuch einer Bilanz der Arbeit der Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte 1985–1993. In: *Evangelische Theologie* 54 (1994), 566–576, 566.

29 Vgl. *ders.*: Forschungsstelle (wie Anm. 28), 120–124.

30 Vgl. *Kühne*, Michael: Die Protokolle der Kirchlichen Ostkonferenz 1945–1949. Göttingen 2005.

31 *Onnasch*, Vom Umgang der Kirchen (wie Anm. 28), 567.

Die Frage war freilich, wer für ein gesamtdeutsches Engagement zuständig sein sollte. Die Kommission der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte hatte seit ihrer Neukonstituierung im Jahre 1992 insgesamt 25 Mitglieder, davon stammten sechs aus Ostdeutschland: Siegfried Bräuer, Kurt Domsch, Martin Kramer, Kurt Nowak, Martin Onnasch und Eva-Maria Zehrer, heute Referatsleiterin der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung³².

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte und eigentlich die EKD war es, bei der die Verantwortung für eine gesamtdeutsche Perspektive lag. So initiierte der Rat der EKD 1996 ein neues Forschungsprojekt, das wiederum die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte durchführen sollte und das den Titel „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“ trug³³. Die Grundfrage hier war, ob man es mit zwei Parallelgeschichten zu tun hatte oder mit einer Beziehungsgeschichte. Wie stand es also mit den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden der Protestantismusgeschichten in Ost- und Westdeutschland? Gab es eine oder zwei evangelische Kirchen? Die Rede war nun auch von einer „temporär verdoppelten Geschichte“³⁴. Betont wurde als Leitlinie die „besondere Gemeinschaft“ der evangelischen Kirchen und Christen in ganz Deutschland, die von der bis 1969 bestehenden Einheit der Landeskirchen in Ost und West unter dem Dach der EKD übrig geblieben war. Das Stichwort lieferte also der der SED-Diktatur so ungeliebte Artikel 4 der Ordnung des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR.

Letztlich war man also wieder einmal bei der Institutionengeschichte angekommen, deren besonderer Aspekt das Verhältnis von Staat und Kirche war. Wissenschaftlich war das Projekt sehr

32 Aus der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 12 (1992), 1.

33 *Lepp*, Claudia: Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland. Ein neues Projekt. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 17 (1998), 61.

34 *Dies.*: Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland. Geschichte und Ertrag des EKD-Forschungsprojektes. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 20 (2002), 1–6, 1f.

ertragreich, zu nennen sind hier vor allem die Habilitationsschriften von Claudia Lepp, die das gesamte Thema der Ost-West-Gemeinschaft evangelischer Christen untersuchte; von Anke Silomon, die sich mit der Theorie und Praxis der „besonderen Gemeinschaft“ befasste; und von Katharina Kunter, die über den Konziliaren Prozess und die Ökumenischen Versammlungen in der DDR arbeitete³⁵. Damit war auch einem Auftrag der EKD Rechnung getragen, sich mit einer ökumenischen Kontextualisierung der Kirchengeschichte der DDR zu befassen. Hinzu kamen andere Arbeiten und Tagungen³⁶.

Ein abschließender Überblicksband im Taschenbuchformat wurde von Claudia Lepp und Kurt Nowak herausgegeben³⁷. Hier kam dann auch stärker ein interdisziplinäres Interesse zum Tragen, wobei sich dieses bereits in den einzelnen Monographien verwirklichte, denn die drei Autorinnen sind studierte Historikerinnen. Der kleine Sammelband bot in gewisser Weise das, was die einzelnen Arbeiten nicht bieten konnten: eine gesamtdeutsche Gesamtschau nämlich. Martin Greschat versuchte sich in einer Rede auf der Abschlussstagung des Projektes an einer Bilanz, die durchaus kritisch gegenüber der Betonung der Institutionengeschichte ausfiel: „Zunächst ist mir der Hinweis wichtig, dass die Thematik des Lebens, Denkens und Handelns des einzelnen Christen sowie der Gemeinden, insbesondere in

35 Vgl. *Lepp*, Claudia: Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung (1945–1969). Göttingen 2005; *Silomon*, Anke: Anspruch und Wirklichkeit der „besonderen Gemeinschaft“. Der Ost-West-Dialog der deutschen evangelischen Kirchen 1969–1991. Göttingen 2006; und *Kunter*, Katharina: Erfüllte Hoffnungen und zerbrochene Träume. Evangelische Kirche in Deutschland im Spannungsfeld von Demokratie und Sozialismus (1980–1993). Göttingen 2006.

36 Vgl. *Mehlhausen*, Joachim / *Siegele-Wenschke*, Leonore (Hg.): Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirche im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung. Leipzig 2000; *Beier*, Peter: „Kirchwerdung“ im Zeichen der deutschen Teilung. Die Verfassungsreform von EKD und BEK als Anfrage an ihre „besondere Gemeinschaft“. Göttingen 2004; und *Bulisch*, Jens: Evangelische Presse in der DDR. „Die Zeichen der Zeit“ (1947–1990). Göttingen 2006.

37 Vgl. *Lepp*, Claudia / *Nowak*, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90). Göttingen 2001.

der DDR, nicht im Mittelpunkt der Untersuchungen stand, aber glücklicherweise auch nicht völlig fehlte.“³⁸

Greschat monierte bei dieser Gelegenheit, dass es an einer Erforschung der Vorgänge im westdeutschen Protestantismus mangle: „Ein annähernd zutreffendes Bild des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert lässt sich nur gewinnen, wenn beide Teile kritisch in den Blick genommen werden.“³⁹ Die Aufgabe zu sagen, wie es nun weitergehen solle, kam bei der Abschlusstagung des Projektes dem Marburger Kirchenhistoriker Jochen Christoph Kaiser zu, der zu dieser Zeit noch zu den jüngeren Fachvertretern gehörte und den Sozialen Protestantismus beziehungsweise die Diakoniegeschichte als sein Forschungsfeld profiliert hatte. Inhaltlich forderte Kaiser das ein, was den Schwerpunkt seiner eigenen Arbeit bildete, nämlich die Einbeziehung der Sozialgeschichte, der Kulturgeschichte und der Historischen Frauenforschung – ohne freilich auf die gesamt- bzw. ostdeutsche Thematik einzugehen⁴⁰. Kaiser machte aber auch auf einen Sachverhalt aufmerksam, der häufig übersehen wird: Es gibt nur sehr wenige Professuren, die ausdrücklich der Kirchlichen Zeitgeschichte gewidmet sind. Kaiser konnte noch drei zählen: eine in Heidelberg, die damals mit Gerhard Besier besetzt war und die mit dieser Denomination seit Besiers Weggang aus Heidelberg nicht mehr existiert; eine in Leipzig, die durch den Tod Kurt Nowaks gerade vakant geworden war; und Kaisers eigene in Marburg, die nach dessen Emeritierung nicht mehr besetzt wurde⁴¹. Auch wenn das Bild nicht ganz vollständig ist, wird doch deutlich, dass die Kräfte begrenzt waren.

Um das Jahr 2000 verstarben Joachim Mehlhausen, Kurt Nowak und auch Leonore Siegele-Wenschkewitz, stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte und Direktorin der Evangelischen Akademie Arnoldshain.

38 *Greschat*, Martin: Bilanz des Forschungsprojekts „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“. In: *Evangelische Arbeitsgemeinschaft* (wie Anm. 34), 16–26, 19.

39 *Ebd.*, 25.

40 Vgl. *Kaiser*, Jochen-Christoph: Forschungsaufgaben im Bereich der Kirchlichen Zeitgeschichte nach 1945. In: *Evangelische Arbeitsgemeinschaft* (wie Anm. 34), 27–42.

41 Vgl. *ebd.*, 28.

Sie hatte diese Akademie zum Zentrum zeitgeschichtlicher Themen gemacht. Damit verbunden war ein gewisser personeller Umbruch, der mit einem Rückgang des Interesses an der Geschichte der Evangelischen Kirche in der DDR einherging – ein Rückgang, der auch mit dem Abklingen der Stasi-Debatte zu tun hatte. „Ausgeforscht?“ hieß darum der Titel eines Aufsatzes von Claudia Lepp, der einen forschungsgeschichtlichen Überblick bot. Lepp betonte, es gäbe nach wie vor „Forschungsdesiderate im Bereich des DDR-Protestantismus“, sie konstatierte aber andererseits einen „immense[n] Nachholbedarf in der Erforschung der Kirchengeschichte der Bundesrepublik bis 1989“⁴². Darin also war sie sich mit Greschat einig.

Zur gleichen Zeit stellte die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte schon Überlegungen an, wie dieser Nachholbedarf zu stillen sei, und sie hatte beschlossen, sich auf den westdeutschen Protestantismus im gesellschaftlichen Wandel der 1960er und 1970er Jahre zu konzentrieren. Beteiligt daran war nicht zuletzt ein Akteur mit ostdeutschen Wurzeln: der Religionssoziologe Detlef Pollack nämlich. 2005, im 50. Jahr ihres Bestehens, veranstaltete die Evangelische Arbeitsgemeinschaft eine Tagung zum Thema Protestantismus und soziale Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren⁴³. Dies war unverkennbar ein westdeutsches oder westeuropäisches Thema; der ostdeutsche Protestantismus kam nur im Blick auf die Rezeption des Prager Frühlings vor⁴⁴. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Harry Oelke, sprach in der Einleitung zu dem Tagungsband von neuen Horizonten für die Kirchliche Zeitgeschichte⁴⁵.

42 *Lepp*, Claudia: Ausgeforscht? Überlegungen zu Stand und Perspektiven der Forschung zur Kirchengeschichte der DDR. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 24 (2006), 93–101, 98, 100.

43 Vgl. *Hermle*, Siegfried / *Lepp*, Claudia / *Oelke*, Harry (Hg.): Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren. Göttingen 2007.

44 Vgl. *Obse*, Marc-Dietrich: Ostdeutscher Protestantismus und Prager Frühling. In: ebd., 131–146.

45 Vgl. *Oelke*, Harry: Einleitung. In: *Hermle* / *Lepp* / *Oelke*, Umbrüche (wie Anm. 43), 19–31, 19.

Eine weitere Tagung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Politisierung des Protestantismus in der Bundesrepublik in den 1960er und 70er Jahren, die 2009 stattfand, und eine dritte im Jahr 2013 zu Religion und Lebensführung im Umbruch der 60er Jahre setzten den scheinbar eindeutigen Kurs hin auf eine Konzentration der Forschungsarbeit auf die alte Bundesrepublik fort. Dies spiegelt sich auch in der Buchreihe der Arbeitsgemeinschaft wider: Seit 2006 ist hier (mit einer Ausnahme) kein Band mehr zur Kirchengeschichte in der DDR erschienen⁴⁶, während im selben Jahr 2006 noch eine Reihe von Bänden erschienen war, die sich der Anregung durch den Forschungsschwerpunkt „Die evangelische Kirche im geteilten Deutschland“ verdanken; so die bereits erwähnten Bücher von Claudia Lepp, Anke Silomon und Katharina Kunter, aber auch die Untersuchung von Karoline Rittberger-Klaas zu den Kirchenpartnerschaften in Württemberg und Thüringen⁴⁷.

Auch unter Berücksichtigung dieses Befundes aber (und der Autor versteht sich nicht als Kritiker im eigenen Hause) ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass es nicht darum gehen kann, die ostdeutsche gegen die westdeutsche Kirchengeschichte (und umgekehrt) auszuspielen. Die Gewinnung einer gesamtdeutschen Perspektive wäre auch durch eine publizistische Parität nicht erreicht: Das Ergebnis sind meistens doch Studien zur Geschichte des Protestantismus in Ost oder West. Die Gefahr besteht also weiterhin, dass die Erinnerung an die Geschichte des Protestantismus geteilt bleibt, und dabei spielt die Herkunft derer, die sich damit befassen, sicher eine Rolle.

46 Danach erschien: *Rutbendorf-Przewoski*, Cornelia von: Der Prager Frühling und die evangelischen Kirchen in der DDR. Göttingen 2015. Hinzuweisen ist auch auf: *Lepp*, Claudia: Wege in die DDR. West-Ost-Übersiedlungen im kirchlichen Bereich vor dem Mauerbau. Göttingen 2015.

47 *Rittberger-Klaas*, Karoline: Kirchenpartnerschaft im geteilten Deutschland. Am Beispiel der Landeskirchen Württemberg und Thüringen. Göttingen 2006.